

# BOB DYLAN

## Die große Düsseldorfer Dylan-Konferenz oder was dürfen wir, was dürfen wir nicht, zum kulturellen Erbe unserer Generation zählen?

**D**aß es kein Dylan-Revival geben wird, liegt schon allein darin begründet, daß er ja nie weg war. Nicht nur, daß er ohne Mühe noch heute eine Generation auf die Hinterbeine bringen kann, die sich von verbeamteten Dylanologen noch jede seiner senilen, religiösen Torheiten weltbildkonform zurechtdeuten läßt, nein, vereinzelt, wenn auch vereinzelter als heute, tauchte er immer wieder als Inspirator und Vorbild auf und die ihm ergebenen Byrds sind als stilbildender Einfluß seit gut drei Jahren auch auf unser Post-Wave-Szene nicht mehr zu übersehen.

Die Frage, die ich mir stelle, ergibt sich aus folgenden Tatsachen:

Jeder stimmt zu, daß weder The Fall noch die Go-Betweens ohne Bob Dylan denkbar sind.

Jeder verweist dann aber auf die sogenannte »gute« Phase Dylans und nennt meistens die LP »Blonde On Blonde«. Jeder stimmt zu, daß Velvet Underground die größte Band aller Zeiten ist.

Jeder findet auch heute noch Lou Reed und John Cale gut. Niemand findet Dylan als Ganzes gut, niemand würde sagen, Dylan ist gut, allenfalls »Blonde On Blonde« war gut. Unsere Generation, geboren zwischen 1954 und 1964, zählt ohne Einschränkungen Lou Reed, Velvet Underground und John Cale zu ihrem kulturellen Erbe, hält Bob Dylan dagegen für eine allenfalls unter Revival- und Sixties-Ringelpullover- und Billy-Bragg- und John-Cooper-Clarke-Aspekten zu würdige Sumpflüte. Die vorangegangene Generation, geboren zwischen 1944 und 1954, hält dagegen Velvet Underground für ein extremes Kuriosum ihrer wilderen Jahre, Dylan dagegen für den durch vielerlei geradezu volksmundig verbreitete Zitate abgesicherten »Goethe-artigen Verfasser goldener Lebensregeln«: »To live outside the law, you must be honest«, »Don't follow leaders just watch the parking meters«, »You don't need a weatherman to know which way the wind blows«, »He, nnot busy being born is a busy dying«, »Everybody must get stoned« bis hin zu »Ruben Carter was falsely trialled/ Crime was murder one/guess who testified/Bradley and Bellow and they both lied«, um nur die verbreitetsten Sätze, die mir so ins Gedächtnis schießen, wiederzugeben. An die aus den tränenreichen Poemen gegen Krieg und harten Re-

»Den kann man ja direkt wieder hören«,

ein Freund, mich beim Abspielen  
von »Nashville Skyline« ertappend.

»Eigentlich sollte die Ära der Revivals ja nun langsam beendet sein, aber wenn ihr unbedingt eins haben wollt, dann vergesst all das neo-Brain-Billy-Psycho-Gewürge, laßt ab von 'Eva', 'Lolita' und anderen Nachwuchs-Nymphchen und schaut mal wieder bei der guten alten Mutter CBS vorbei, denn dort gibt's so um die 30 LPs von Bob Dylan zu entdecken.«

Die von mir geschätzte Kritikerin Florence Bühler  
in der Februar-Ausgabe der Hamburger Stadtzeitschrift »tango«.

»In dieser Zeit war ich sicherlich Dylan-süchtig.«

Der von mir weniger geschätzte 1984-Shooting-Star  
Lloyd Cole über die Entstehungszeit seiner ersten LP.

»Responsibility, security, success mean absolutely nothing ... I would not want t be Bach, Mozart, Tolstoy, Joe Hill, Gertrude Stein or James Dean/ they're all dead. the great books've been written. the great sayings have all been said/ I am about t sketch you a picture of what goes on around here sometimes. tbo' I don't understand too well myself what's really happening. I do know that we're all gonna die someday an' that no death has ever stopped the world.«

Der Meister selber in bestem Beatnik-Slang  
auf den Liner-Notes zu seiner LP »Subterranean Homesick Blues«.

gen aus der Frühzeit will ich mich lieber nicht erinnern.

Was also sind Dylan und Lou Reed, Goethe und Kleist?

**I**CH MÖCHTE HIERBEI EINFLIESSEN lassen, daß ich einmal die Gelegenheit hatte, Dylans Eckermann aus frühen Tagen live zu erleben, einen gewissen Bob Neuwirth, dessen sich damals John Cale erbarmte und mit ihm ein Dichtung/Musik-Konzert im New Yorker »Kitchen« versuchte, was höllisch daneben ging. Neuwirth war es, glaube ich, der Dylan mit Edie Sedgwick bekannt machte. Neuwirth war es, der ihn unter anderem dazu ermutigte, frei assoziierte Lyrik und Beatnik-Gedankengut auf ihn und seine Dichtkunst einwirken zu lassen und in den Sechzigern waren sie unzertrennliche Bewohner des Greenwich Village. Neuwirth lebt heute noch da und die Welt hat ihn vergessen.

Goethe/Kleist fällt aus, weil Lou Reed ja gerade der große Überlebende ist, der es geschafft hat, einer Folgegeneration genauso attraktiv und weimarisch zu sein wie der alte Geheimrat von Dylan. Aber Dylan = Goethe ist gut, er ist nämlich ge-

nauso ein abgefemter Könnler und dabei ekelhafter Mensch wie der Mann, der den Satz geprägt hat »Die Frauen sind silberne Schalen, in die wir goldene Äpfel legen«. Beide haben ein absolut ekelhaftes Verhältnis zu Frauen.

**L**OU REED UND BOB DYLAN waren Teenager in einer Zeit, als die letzten Koryphäen der anspruchsvollen, elaborierten modernen Lyrik ihren Abschied nahmen. Ezra Pound weilte in einem Irrenhaus, in Deutschland starben Benn und Brecht, die Spanier waren von Faschisten ermordet und ins Exil getrieben worden, wo sie unproduktiv vor sich hin darbteten, von den Franzosen wollen wir nicht reden. Zu dieser Zeit begann sich eine Sache als Dichtung aufzuführen, die so leicht ging, wie Punk-Stücke zu schreiben; Unterkiefer vorschieben und die Worte rauslaufen lassen und möglichst viele Namen berühmter Dichter einbauen (Ginsberg) oder dem Ganzen vollmundig den Namen einer Methode wie »Cut-Up« oder »Fold-In« unterschieben (Burroughs). Dazu kamen Leute wie Cor-

so, Ferlinghetti, Olson, Berrigan und O'Hara, die in der Minderzahl ein bißchen schreiben konnten, in der Mehrzahl aber einfach den gesellschaftlich anerkannten, aber ansonsten verwaisten Thron der Poesie erklommen und ein letztes Mal dafür sorgten, daß Literatur hip war. Und, wie gesagt, es war so leicht wie wilde Bilder oder Punk-Rock.

Außerdem entstanden um diese Zeit Elvis Presley, Chuck Berry, Eddie Cochran und Buddy Holly.

Während Bob Dylan, sicher nicht ungebildet und auch von Ginsberg begeistert, in den sprichwörtlichen Greenwich-Village-Cafes auftrat, an der Seite der sprichwörtlichen Moralkanone Joan Baez, studierte Lou Reed Literatur bei Delmore Schwartz. Schwartz (»In Dreams Begin Responsibilities« heißt sein Hauptwerk und wir können dem vorangestellten Dylan-Zitat entnehmen, daß jener mit »Responsibilities« nichts am Hut haben wollte/will) war einer der wenigen verbliebenen akademischen Dichter, der Beatniks und Rock'n'Roll haßte. Lou Reed trug sein Andenken bis in die 80er Jahre auf einen Song der LP »The Blue Mask«. Lou Reed war also erzogen worden von einem der letzten richtigen Schriftsteller, von einem Mann, der in der Literatur in etwa die Strömung repräsentiert, die in der Kunst der »abstract expressionism« war: Kraft und Ernst und Alkohol.

**D**YLAN WAR DEMGEGEN-über bereits ein Vertreter literarischer Pop-Art. Sein nach seiner musikalischen Wendung zur elektrischen Gitarre (beim Newport Folk Festival 1965) ebenfalls völlig veränderter Schreibstil war die Eingliederung der faserigen Beatnik-Lyrik in die Pop-Art. Seine beste Zeit begann. Er schrieb unter folgenden Maximen:

- 1.) Alles muß sich reimen!
- 2.) Verwende so viele Namen wie möglich aus der Geschichte der Hochkultur!
- 3.) Stelle diese Namen möglichst in Zusammenhänge aus der Welt der Banalitäten!
- 4.) Lasse Deine Hörer stets im Unklaren, ob Du diesen Namen Respekt entgegenbringst oder sie in den Dreck ziehst!
- 5.) Sorge dafür, daß auf fünf Zeilen unintelligiblen surrealistischen Matsches, der ja durch die strenge Reimform niemals matschig wirkt, eine Zeile goldene Lebensregel kommt!